

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Gebührennovelle und der Handelsverkehr.

Die Gebührennovelle bedroht zunächst den Handelsverkehr mit größeren Lasten und arger Behelligung.

Von der Gebührenpflicht der Rechnungen abgesehen, sollen auch die Korrespondenzen in Hinkunft stempelpflichtig sein, wenn sie Empfangsbestätigungen über Geld oder Werthpapiere enthalten, welche zur Verichtigung oder Deckung einer Forderung übergeben werden. Die Gebühr soll von jedem Bogen einen Kreuzer betragen, wenn der Geldbetrag oder der Werth 10 fl., dagegen fünf Kreuzer, wenn der Betrag 50 fl. übersteigt oder ziffermäßig nicht angegeben ist.

Auch die Frage der Mahnbrieife ist zum Nachtheile der Geschäftswelt im Ausschusse erledigt worden, denn diese sollen nur dann vom Rechnungstempel befreit sein, wenn in denselben nicht zugleich die Angabe des gelieferten Waarenquantums oder der sonstigen Leistung und des betreffenden Forderungsbetrages enthalten ist, oder wenn denselben die gestempelte Rechnung, auf welche sie sich beziehen, beiliegt. Nach diesen Bestimmungen wird der Geschäftsmann genöthigt, seinen Mahnbrieifen, will er sie nicht stempeln, einen so vagen Inhalt zu geben, daß sie ihrem Zwecke nicht entsprechen können. Entschließt er sich aber zur nothwendigen Deutlichkeit und damit zur Stempelung, so wird die Eintreibung von Forderungen, und gerade der schlechteren, für ihn mit Kosten verbunden sein, die häufig mit dem Ertrage des betreffenden Geschäftes in einem sehr entschiedenen Mißverhältnisse stehen.

In der Petition der Delegation österreichischer Gewerbevereine wird folgendes Beispiel für die Gebührenpflicht aus einem einfachen Geschäftsabschlusse angeführt:

„Ein Wiener Haus A sendet an einen Provinzkunden, welchen wir B nennen wollen, Waare; Faktura — 1. Stempelgebühr; Stem-

pel für den Frachtbrief oder die Postbegleit-Adresse — 2. Gebührenpflicht; B bestätigt den Empfang — 3. Gebührenpflicht; oder B unterläßt es, die Empfangsbestätigung über die Waare mit dem Stempel zu versehen, in welchem Falle A sich vor der Wahl befindet, den B anzuzeigen oder selbst das 50fache der Gebühr als Strafe zu bezahlen; B sendet einen Theil der empfangenen Waare retour, muß also die Rechnung über die Retourwaare stampeln — 4. Gebührenpflicht; A muß ordnungsgemäß den Empfang der Retourwaare bestätigen — 5. Gebührenpflicht; B sendet zum Begleiche für die erhaltene Waare sein in Wien domizilirtes Accept. Empfangsanzeige des A — 6. Gebührenpflicht; zum Verfallstage dieses Wechsels oder später sendet B an A den Werth des Wechsels manchmal zur Gänze. A bestätigt den Empfang — 7. Gebührenpflicht; häufig kommt es vor, daß B aber seine Wechselpflicht in Theilzahlungen deckt, daher diesfalls — 8. oder 9. Gebührenpflicht.“

All' dies aus einem und demselben Geschäftes oder Erwerbsakte, ohne Berücksichtigung der etwa nothwendigen Mahnbrieife. Da ist gewiß die Opposition nur zu sehr berechtigt. Der Widerstand der Geschäftswelt wird aber nicht nur durch diese wirklich drückende Gebührenpflicht hervorgerufen, sondern in erhöhtem Grade durch die mit der Kontrolle über die Erfüllung dieser Stempelpflicht verbundenen Nachtheile. Es müßte den Finanzorganen die Befugniß eingeräumt werden, in die Korrespondenzen, deren Geheimhaltung für den Geschäftsmann nicht selten eine wirthschaftliche Lebensfrage bildet, zu jeder Zeit Einsicht nehmen zu können und man muß hiebei gewiß nicht bloß die Verhältnisse in Wien und anderen großen Städten, sondern vornehmlich jene in kleineren Provinzorten in Erwägung ziehen, wo die wesentlichsten Interessen des Kaufmannes durch die Ausübung der Kontrolle gefährdet werden können.

Bur Geschichte des Tages.

Taaffe, welchem die Nationalen unbecquem geworden, setzt die Bemühungen zur Bildung einer Mittelpartei fort und rechnet dabei namentlich auf den feudalen Groß-Grundbesitz in Böhmen und Mähren. Die Tschechen dürften bereits eine Ahnung haben, daß wahr ist, was man ihnen stets vorausgesagt: die nationale Bewegung dient dem Hochadel nur zu Sonderzwecken und wenn sich die Bundesgenossen nicht mehr ausnützen lassen, oder schon zur Genüge ausgepreßt worden, dann gibt er dieselben preis, oder behandelt sie wohl gar als Gegner.

Was Tisa gegen einen neuen Auslieferungsvertrag mit Rußland vertraulich geäußert und was seine Blätter laut versichert, kann er nun bald an parlamentarisch maßgebender Stelle erklären. Ein Mitglied der äußersten Linken will in dieser Frage das Wort an den Ministerpräsidenten richten.

Die Radikalen in Paris befehlen die Regierung wegen ihres Zusammengehens mit dem Deutschen Reiche und wollen nun zu einer großartigen Kundgebung wider Ferry eine französisch-englische Massenkundgebung veranstalten. Dieses Zusammengehen betrifft aber die kolonialen Bestrebungen des Landes, deren unverföhnlicher Gegner Albion ist und dürfte sich das Aufgebot der Partei diesmal im Sande verlaufen.

Die Psorte hat nicht allein Verwahrung eingelegt gegen die Besetzung der Häfen im Nothen Meere von Seite Italiens: sie rüftet auch, um dieser Verwahrung Nachdruck zu geben. Italien ist jedoch mit England verbündet und wird seine Kolonialpolitik auch von Oesterreich-Ungarn und Deutschland gebilligt — ein Wille, dem gegenüber die Türkei ohnmächtig bleibt.

Bermischte Nachrichten.

(Eine Flotte mit schweizerischer Flagge.) Ein Berner, Namens Rodt, Sohn eines Pfarrers, hat sich neulich auf einigen Inseln festge-

Jeuilleton.

Altes in neuer Zeit.

Deutsche Zucht geht vor in allem.
Walther von der Vogelweide.

Manches hat sich seit den Zeiten des Tacitus, des großen Schätzers und Kenners der Deutschen, bei unserem lieben Volk geändert.

Aus den einfachen, aber sittenreinen „Varbaren“ ist das erste Kulturvolk der Erde geworden, das halb Europa ein germanisches Gepräge verlieh und der romanischen Kulturwelt eine germanische ebenbürtig an die Seite setzt mit all ihrer Innerlichkeit und Tiefe. Die Einführung des Christenthums, die theilweise Aufnahme lateinischer Kulturformen, die fortschreitende Verfeinerung der Sitten haben so manchen nationalen Gebrauch allmählig beseitigt.

Die ganze altgermanische Götterwelt mit all ihrer Poesie und Pracht ist in den Staub gesunken vor einem Christengotte; den Spuren ihres Waltens geht die Gegenwart schier trauernd nach. Die Blutrache, die im Mittelalter als Fehderecht fortlebte, kann im modernen Staate keinen Platz mehr finden. Die freie Königswahl durch das Volk mußte im Inter-

esse der Stabilität dem Erbkönigthume weichen. Der Schwertanz, der in Hessen bis ins 17. Jahrhundert aufgeführt wurde, fing an für barbarisch und unschicklich gehalten zu werden.

Der Weiberkauf war wohl schon zu des Tacitus Zeiten oft mehr Formsache, wenn wir auch heute noch durch den Gebrauch des sächlichen Artikels „das Weib“ als Sache werthen. Die Verehrung, die den Frauen entgegengebracht wurde, und die Thatfache, daß ja auch die Frau dem Manne Geschenke mitbrachte und ihn somit eigentlich auch kaufte, macht diese Ansicht sehr wahrscheinlich. Schon die Einführung der Thusnelde durch Armin weist bereits auf zartere Auffassung hin. Zum Verkaufe der Weiber, den Tacitus in seiner „Germania“ nicht erwähnt, der aber schon aus dem Kaufe rechtlich gefolgert werden muß, scheinen sich noch lange Gelüste gezeigt zu haben. Johannes Scherr wenigstens weiß in seiner „Germania“ zu berichten, daß zu Nottingham in England noch im Jahre des Heils 1844 ein Eheherr seine Frau um einen Schilling losgeschlagen habe. Kulturhistorisch bedeutsam wäre es allerdings, zu wissen, ob diese jung oder alt, hübsch oder häßlich gewesen.

Hinsichtlich des Aussehens der Germanen macht man sich wohl gemeiniglich, eine unrich-

tige Vorstellung, und erst Gustav Freytag scheint berichtigend eingewirkt zu haben. Tacitus nennt die Germanen blond und blauäugig, ohne wohl selber zu glauben, daß gerade dieser Haar- und Augenfarbe sie sich erfreuen müßten.

Es würden wir ja auch, wenn wir Haare und Augen der Italiener und Deutschen unterscheiden sollten, den Italienern schwarze Haare und schwarze Augen, den Deutschen blonde Haare und blaue Augen geben. Schon damals hatte nicht jeden Germanen die Natur das so beliebte Goldblond verliehen und gar mancher mußte, da schwarze Haare als Bild der Finsterniß und Düsternheit verhaßt waren, mit einer Seife nachhelfen. Wenn man ferner bedenkt, welches Urtheil des Deutschen westlicher Nachbar, der Franzose, bis auf die neueste Zeit über ihn gefällt hat, so wird es auch mit der urwaldlichen Wildheit und Ungeschlächtheit nicht gar so arg gewesen sein, mochte auch der „furor teutonicus“ manchem kriegeskundigen Römer schnelle Weine gemacht haben.

Selbst die Gewandung ist nicht ganz und wesentlich von der heutigen verschieden. Die Hofe freilich, die ursprünglich eine Art Strumpf war, wie ja heute noch im oberen Junthale ein bloß die Wade bedeckender Strumpf „Psofa“ (Psofa = Behsofa wie Psoleg = Beleg) genannt

setzt, welche der Republik Chile gehören. Dieser alte Handegen, der in österreichischen Diensten gestanden und den 1866er Feldzug in Böhmen mitgemacht, dann nach Paris übergesiedelt, als Freiwilliger bei der Belagerung mitgekämpft, hat sich endlich, um seinen Thatendrang zu befriedigen, nach der neuen Welt aufgemacht und angefangen, auf eigene Faust jene Inseln zu kolonisieren. Es gelang ihm, nach dem unbewohnten Eiland Arbeitskräfte hinüberzuziehen, so daß er jetzt als Patriarch eine ordentliche Regierung führt. Vor einiger Zeit hat er sich an den Bundesrath in Bern mit der Bitte gewandt, es möchte ihm gestattet werden, unter schweizerischer Flagge Schiffahrt zu treiben. Der Bundesrath ist noch nicht schlüssig geworden.

(Traurige Bilder aus Italien.) Ein Redakteur des „Corriere della Sera“, welcher nach den von Lawinen so schrecklich heimgesuchten Orten Piemonts gereist, berichtet darüber: „Die aufgefundenen Leichen weisen zum großen Theil auf die große Verzweiflung hin, die sich der unglücklichen Leute bemächtigte. Man fand Frauenpersonen kniend mit zusammengefalteten Händen, andere mit hochgehobenem Arme und krampfhaft zusammengezogenen Fingern. Die meisten Kadaver in Folge der Kälte ganz erstarrt, sahen wie Mumien aus. Und eigenthümlich genug, dieser Anblick schien nicht im geringsten die Ueberlebenden zu ergreifen. Der Vater sah die toten Söhne aus den Ruinen herausziehen, die Mutter ihre Töchter; der Bräutigam seine Braut; die Kinder ihre Eltern; die Brüder ihre Geschwister und nicht Eine Thräne benetzte ihre Wimpern. Die Absonderung von der Kultur-Gesellschaft, die ungemüthlichen Ereignisse dieses Winters, der Schrecken über das große Unglück, dies Alles hat vielleicht zusammengewirkt, um sie so unempfindlich, ja cynisch zu machen. In Gressler, Deveis und Salbertrand fand ich die Bevölkerung apathisch, gleichgültig und sorglos, hier ist sie überdies cynisch. Zwei Thatfachen allein sollen zur Illustration des oben Gesagten angeführt werden. Ein Weib, dessen Mann und Kinder — zwei Söhne und eine Tochter — unter den Trümmern lagen, folgte mit starrem Blicke den Arbeiten der muthigen Soldaten. Als man zum Hühnerhof gelangte und dajelbst eine lebende Henne fand, verschwand die traurige Mine des Weibes. Es ergriff rasch die Henne und ging davon, unbekümmert um das Schicksal ihrer Angehörigen! Der zweite Fall betrifft einen älteren Mann, der den Kommandanten der Karabinerei um Hilfe bat. Es wurden ihm zehn Mann gegeben. Mit denselben ging er nach seinem Haus, das eines der am wenigst beschädigten war, und als sie nach Wegräumung des Schnees und einiger Trümmer zur eben-erdigen Hausthüre kamen, jagte er zu ihnen: drückt die Thür ein; innen links in einem Kasten müssen 25 Lire sein.“ Die Soldaten thaten dies, und wirklich fand man die angegebene Summe. Der Mann steckte die 25 Lire ein und entfernte sich ohne ein Wort auszusprechen, ohne an seine Gattin und an ein Söhnchen zu denken, die in jenem Zimmer todt aufgefunden worden . . .“

(Ein bürgerliches Trauerspiel.) In einem westlichen Vororte Wiens lebt die Witwe K. mit ihren zwei Kindern, einem Sohne von siebzehn und einer Tochter von dreizehn Jahren. Ihr Gatte hat eine ansehnliche Lebensstellung bekleidet und sie selbst hat von ihrem Vater einen Besitz von drei großen Häusern und einem ausgedehnten Grundstück geerbt. Die Häuser sind belastet, das Grundstück jedoch ist schuldenfrei und repräsentirt einen Werth von mehreren Hunderttausend Gulden. Die Mutter ist sonach in der Lage, ihre Kinder gut zu erziehen und sorgenfrei zu leben. Nichts störte das ungetrübte Glück der kleinen Familie, bis eines Tages das Unglück in Gestalt eines älteren Herrn und seines jugendlichen Sohnes in das Haus einzieht. M. miethet eine Wohnung im zweiten Stock, seine geselligen Talente, seine Lebenswürdigkeit und Umgänglichkeit machen ihn jedoch bald zu einem gerngesehenen Gaste bei Frau K. Diese hat eine leidenschaftliche Zuneigung zu dem noch immer lebenswerthen Manne gefaßt und nun ist es um den Frieden der Familie geschehen. M. hat von den Vermögensverhältnissen der Witwe Kenntniß erlangt; er weiß, daß sie das freie Verfügungsrecht über die Erbschaft ihres Vaters besitzt und daß ihre Kinder erst nach ihrem Tode einen Anspruch auf dieselbe hätten. Darauf nun baut M. seinen Plan. Er bringt Frau K. dazu, die Hand von ihrem Sohne abzugeben und diese weist den bedauernswerthen Jüngling mit der Bemerkung aus dem Hause, er möge sich nun sein Brod selbst verdienen. M. triumphirt. Nun ist der Weg frei, um sich selbst in den Besitz des reichen Erbes zu setzen. Müheless beredet er die Witwe, seinem Sohne die Hand ihrer Tochter zuzusagen, und damit ist M. am Ziele seiner Wünsche. Der junge K. ist indessen hilflos dem Hunger und den Beschwerden des Winters preisgegeben. Zweimal gelingt es ihm, des Nachts Aufnahme im elterlichen Hause zu erhalten, doch wird ihm jedesmal am Morgen erbarmungslos die Thür gewiesen. Kümmerlich erringt er sich seinen Lebensunterhalt durch Schreibereien und Botengänge, bis auch diese Quelle verfliehet und er auf die Mildthätigkeit gutherziger Menschen angewiesen ist. Ein unheilbares ererbtes Leiden zehrt an seinem Marke, und bald ist er genöthigt, in einem Stalle neben dem elterlichen Hause Schutz vor der Winterkälte und eine Ruhestätte für seinen siechen Leib zu suchen. Die Stallbediensteten theilen mit ihm ihr kärgliches Mahl, aber eines Tages, als der Hunger schier unerträglich geworden und die Kälte seine Glieder erstarren macht, bemächtigt sich die Verzweiflung des Unglücklichen und er wird — zum Verbrecher. Er bestiehlt seine Wohlthäter um ihre eigene farge Habe. Nur wenige Gulden sind es, die er sich aneignet, aber auch dieser geringe Betrag ist ein empfindlicher Verlust für die armen Leute, und sie erstatten die gerichtliche Anzeige. Vergeblich bemüht sich der menschenfreundliche Vertheidiger, die herzlose Mutter zur Wieder-

annahme des Sohnes zu bewegen. Alles, was er erreichen kann, ist, daß durch die Gutmachung des Schadens die Strafe des Bedauernswerthen gemildert wird. „Der Kerl muß zu Grund' geh'n!“ ist die einzige zornige Antwort der entmenschten Mutter auf die Ermahnungen des Rechtsfreundes — und der „Kerl“ wurde zu einer mehrmonatlichen Kerkerstrafe verurtheilt.

(Hundertundfünfzig Personen auf einer schwimmenden Eisscholle.) Am Sonntag vergnügten sich hundertundfünfzig Pinzer bei Ottensheim auf einer mächtigen, am Ufer festgefrorenen Eisscholle der Donau. Plötzlich löste sich die ganze Scholle und setzte sich in Bewegung. Einige, die sich in der Nähe des Ufers befanden, sprangen an's Land; der übrige Theil der Gesellschaft trieb stromabwärts, bis es schließlich einigen Schiffen gelang, an die Scholle zu kommen. In der Hast, sich zu retten, brachten einige Personen die ganze Gesellschaft in Gefahr. In aller Ruhe wurde nun Einer nach dem Anderen von den Leuten auf dem ersten Schiffe, welches mit der Scholle gleichen Lauf hielt, an Bord gezogen und als dasselbe gefüllt war, fuhr es vor und machte den Raum für das zweite frei, dessen Besatzung in gleicher Weise die übrigen Unglücksgefährten aufs Verdeck brachte.

(Ein Wort des Kronprinzen.) In der „Pester Korrespondenz“ wird ein Artikel von Franz Pulszky veröffentlicht, welcher eine Aeußerung des Kronprinzen über die in dem Werke „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ nöthig werdenden geschichtlichen Bemerkungen enthält. Es könne nicht ausbleiben, daß in diesem Werke die Religions- und Freiheitskriege, die Reformation und Gegenreformation, die Metternich'sche Periode und die Revolutionsepoche zur Sprache kämen, und der Kronprinz habe, hierüber befragt, geantwortet: „Sagen Sie die volle Wahrheit, nach Ihrer besten Ueberzeugung.“ Pulszky spricht es noch aus, daß der Kronprinz durchaus nicht eine Arbeit von Höflingen, sondern von Gelehrten erwarte. Wie nun aus Oberösterreich geschrieben wird, sind jene Inquisitoren, welche die Schüler- und Lehrerbibliotheken durchschnüffeln, um alles das auf den Index zu setzen, was nicht der von ihnen so genannten „katholischen Wahrheit“ entspricht, hiedurch in die größte Verlegenheit gebracht. Sie fürchten, daß sie am Ende auch noch in die Lage kommen, das genannte Werk dem Unterrichtsministerium anzeigen und dessen Entfernung aus den Bibliotheken verlangen zu müssen. Da sie sich dieser Unannehmlichkeit nicht aussetzen wollen, so wurde jüngst auf einem Pinzer Konventikel beschlossen, die Hezge gegen die Bücher einzustellen und vorläufig das bestellte Holz für die Scheiterhaufen zum Einheizen zu verwenden. Die Gesinnungsgenossen in Salzburg und Tirol wurden von diesem Beschlusse verständigt. Die große Bücheranstreubung soll also zunächst vertagt werden.

(Oesterreichischer Touristen-Klub.) Am 27. Jänner fand im Festsaale des Ingenieur- und Architekten-Vereines die 16. Plenar-Versammlung des Klub statt. Der vom Präsidenten vorgetragene

wird, haben wir von den Kelten übernommen. Das altgermanische Unterkleid (pheit, vafija) jedoch wurde zum Hemde oder kürzte sich zur Weste, das Oberkleid heißt wie damals, wenn es sich auch etwas anders dem Auge darbietet, Rock. Auch Pelze werden an vielen Orten, so in der Iglauer Sprachinsel, in der Steiermark u. s. w. getragen.

Wenn aber Tacitus die Germanen der Trägheit beschuldigt und behauptet, daß sie sich bloß mit Jagd und Krieg abgeben, so ist er wohl ungenau informirt worden. Er hat zwar nur die Freien und Edelinges im Auge, doch auch da kann seine Angabe nicht richtig sein. Nur der Allerreichste könnte heute ein Leben führen, wie das von Tacitus geschilderte. Der Gemeinfreie mußte sich jedenfalls um sein Heimwesen kümmern und zum wenigsten die Bearbeitung desselben beaufsichtigen. Der Ahne des Deutschen, der heute mit allen Nationen in allen Welttheilen wetteifert, kann nicht träge gewesen sein.

Wahr mag immerhin sein, daß die Germanen es für ein Zeichen der Trägheit hielten, etwas durch Schweiß zu erwerben, was man durch Blut erwerben könne.

Oft fast unwesentliche Eigenthümlichkeiten sind dieselben geblieben. Möchte vielleicht da-

mals der Deutsche wegen der Einfachheit der Verhältnisse kein Testament machen, so geschieht dies heute beim Landvolke aus innerlichem Widerstreben. Der Bauer läßt es regelmäßig bis zum Sterben kommen. Heute noch liebt der Bauer alte Geldmünzen und manch Bäuerlein hat noch welche in der Truhe und erfreut sich ihres alten Gepräges. Wie damals ist dem Bauer der angenehmste Besitz das „liebe Vieh.“ Beim Anblicke prächtiger wohlgenährter Kinder geht noch heute dem echten Landmanne das Herz auf, und Reichthum ohne Grundbesitz und Viehstand kann er sich kaum vorstellen.

Ein wesentliches Merkmal für die Beurtheilung eines Volkes ist seine Werthschätzung oder Mißachtung des Weibes. Tacitus sagt, es wohne den Frauen nach der Ansicht der Germanen etwas Heiliges und Vorschauendes inne. Die Heilighaltung des Weibes ist der Grund für die ideale Auffassung des Weibes im Mittelalter und die zarte Auszeichnung der Frau im heutigen Umgange. Selbst Ritterthum und Minnesang tragen germanisches Gepräge an sich, wenn sie auch aus Frankreich stammen mögen. Beweis dafür, daß in Italien beide nie so recht fröhlichen Gedeihens sich erfreuten. Die wahr sagende Eigenschaft befähigte das Weib in ältester Zeit zur Erforschung der Zukunft, in der Folgezeit zur Hexerei und Bau-

erei, und heute noch verdammt die Kartenaufschlaggerin ihr ihre Kunst. Geheiratet wurde erst in reiferen Jahren sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlechte. Bei Jünglingen finden wir dies nicht auffallend, desto mehr bei Jungfrauen. Es scheint sogar manche in jungfräulicher Herbigkeit über Gebühr mit der Verehelichung gezaudert zu haben; denn darauf weist hin, daß die Jungfrau, die zu lange der Ehegöttin Troß geboten, zur Strafe dafür sich am hohen Fickafeste an ihren Pflug spannen mußte. Auch unserem Landvolke kommt ein Mädchen mit 30 Jahren noch nicht alt vor. Unter 30 Jahren gaben besonders früher in Tirol die Mütter ihre Töchter nicht gern aus dem Hause, sie verstanden noch nichts von der Wirthschaft. Die Frau wurde, wie bereits erwähnt, wenigstens der Form nach gekauft.

Der Bräutigam mußte dem Vater oder Mundmalte Pferde und Rinder geben; die Frau wiederum brachte dem Manne schönes Gewand ins Haus, das sich dann als Familienstück vererbte. In abgeblaster Form findet sich die Sitte noch vielfach in deutschen Landen und so auch in der Iglauer Sprachinsel. Der Bräutigam und die Braut tauschen bei der Verlobung Silberstücke aus. Und wie damals die wechselseitigen Geschenke für die heiligsten Bande der Ehe galten und mehr Macht hatten, als in

Geschäftsbericht pro 1884 wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen, den er auch thatsächlich in vollstem Maße verdient. Als Beleg für den staunenswerthen Aufschwung und die überaus vielseitige und erspriessliche Thätigkeit des Klub mögen nachfolgende Daten sprechen: Die gesammten Einnahmen beliefen sich auf 78,700 fl., und abzüglich der Beträge für Fahrkarten und andere „durchlaufende“ Posten auf 29,500 fl. Hievon wurden nicht weniger als 11,965 fl. für alpine Bauten, Weganlagen und Wegmarkierungen in 8 Kronländern, ferner 11,647 fl. für literarische Produktionen, der Rest theils für gemeinnützige, theils für Arrangeur- und Administrationszwecke verausgabt, und verbleibt pro 1885 ein Saldo von 2320-94 fl. Die unvermeidliche Post „Steuern“ beträgt 434 fl. Ganz getrennt von obiger Aufstellung wird noch der Baufond für die „Habsburg-Warte“ verrechnet, der zur Zeit die Höhe von 3620 fl. erreicht hat. — Die Zahl der Sektionen des Klub stieg im abgelaufenen Jahre von 28 auf 41, die der Mitglieder von 5106 auf 7054, und jene der dem Klub gehörigen Schutzhäuser in den Alpen von 15 auf 27! Solche Leistungen wären bei dem niederen Mitgliedsbeitrag von 3 fl. pro Jahr kaum zu begreifen, wenn man nicht wüßte, daß die Klubleitung bei ihren Unternehmungen jederzeit auf die opferwillige Mitwirkung ihrer Mitglieder und hochherziger Alpenfreunde rechnen darf. Nach Erledigung des Voranschlages, ertheiltem Absolutorium etc. fanden die Wahlen statt, welche nachfolgendes Resultat lieferten: I. Präsident: Herr Anton Silberhuber, II. Präsident: Herr Edmund Graf, Kassier: Herr Prof. Wilh. Kleinecke, Ausschüsse die Herren: Franz Imhof, Dr. Ludwig Haindl, Lambert Märzroth, Gustav Ullmann, Franz Priebelsky, Karl W. Baumwolf. Wir können dem strebsamen und gemeinnützig wirkenden Verein nur wünschen, daß er auch in den nächsten Jahren in gleichem Maße aufblühen und gedeihen möge.

Marburger Berichte.

(Gemeinde-Sparkasse in Marburg.) Im Monate Jänner wurden von 932 Parteien eingelegt 216.347 fl. 48 kr., dagegen von 1109 Parteien an Kapital und Zinsen behoben 210.610 fl. 74 kr.

(Personalnachricht.) Der Unterrichtsminister hat Herrn Prof. Dr. Franz Standfest, der vor mehreren Jahren als Professor der Naturgeschichte an unserem Gymnasium thätig war, als Privatdozenten für Zoopaläontologie an der technischen Hochschule in Graz bestätigt.

(Privilegium.) Der Firma „Brüder Sternberger“ in Windisch-Feistritz ist ein weiteres Privilegium auf „Erzeugung von sogenanntem „Marine-Metall“, ein verbessertes Material für Schiffbauten und Schiffbeschlüge gegen Zerstörung und Zersetzung im Seewasser“ ertheilt worden.

(Bauernverein.) Die Grundbesitzer verlangen bekanntlich Steuerfreiheit des nicht selbst-

ständigen häuslichen Erwerbes der Landwirthe, die schon Grundsteuer zahlen und jener Nebenbeschäftigung, welche der Landwirth mit seinen Diensthöfen und seinem Viehstand verrichtet. Der Verein hat in seiner Wanderversammlung vom 1. d. M. zu St. Lorenzen a. d. R. beschlossen, die Landwirthschafts-Gesellschaft zu erfuchen, daß sie auf die Erledigung dieses Begehrens dringe. Ferner soll die Gesellschaft noch einmal um die Herabsetzung der Salzpreise petitioniren, sowie Vereine und Körperschaften einladen, dahin zu wirken, daß die Gläubiger und Schuldner der Sparkasse auf die Verfüzung über den Reingewinn Einfluß üben können.

(Lawine.) Ueber den Lawinensturz bei St. Lorenzen wird uns von dort — 4. d. M. — berichtet: „Auf dem ungefähr zwei Stunden vom Markte St. Lorenzen a. d. R. B. gelegenen 1407 Meter hohen Plešič ist am 31. Jänner einige Minuten nach 9 Uhr Vormittag von zwei in eine Mulde einmündenden Bergrücken eine furchtbare Lawine niedergegangen und hat dadurch ein gräßliches Unglück verursacht, daß sie eine am Abhange stehende Holzhütte mitriß und vier noch darin befindliche Männer tödtete. Die ungeheueren Schneemassen stürzten über 600 Meter weit in die Tiefe und rissen zugleich 150 Klafter aufgeschichtetes Scheiter-Brennholz mit; ja selbst zwei Fuß im Durchmesser starke Bäume wurden in der Mitte abgebrochen und in die mehrere Klafter hoch mit Schnee angefüllte Bergschlucht hinabgestürzt. Sogleich nach erfolgter Katastrophe wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die unglücklich Verschlütteten zu retten; aber erst am Sonntag (1. Februar) Nachmittag gelang es einer großen Anzahl von geschäftigen, mit rühmender Anstrengung arbeitenden Händen, drei der Unglücklichen auszugraben. Aber die Armen waren fast zur Unkenntlichkeit verstümmelt, ihre Gliedmaßen verrenkt und mehrfach gebrochen. Die Leichen wurden in die Todtenkammer nach St. Lorenzen gebracht. Um die Auffindung des noch fehlenden Viertens zu bewerkstelligen, dauern die Ausgrabungen fort, und es verdienen die wahrhaft uneigennütigen Bemühungen der Leute rühmend hervorgehoben zu werden.“

(Zigeuner.) Bei den Grundbesitzern N. Resch zu Krobathen und F. Schantl zu Hoffstätten, Gerichtsbezirk Mureck, haben Zigeuner eingebrochen und Hemden, Kleider, sowie Bettzeug in beträchtlichem Werthe gestohlen.

(Musikanten vor dem Pfarrhof.) Ein Berichterstatter in Friedau meldet uns: „Am 31. Jänner kamen fünf durchreisende Musikanten hieher und spielten vor den meisten Häusern. Gegen 4 Uhr Nachmittag stellten sie sich vor dem Pfarrhause auf und trugen mehrere Stücke vor. Der Herr Pfarrer sperrte das Hausthor sofort ab und begab sich zum Fenster seines Zimmers. Auch seine Köchin und die Magd hörten der lieblichen Musik zu. Nachdem die Musiker zu Ende gespielt, wollte einer derselben in das Pfarrhaus gehen und um ein Geschenk bitten; da aber das Thor verschlossen

war, so drückte er die Klinken und pochte, worauf der Pfarrer sich über diese Verletzung seines Hausrechtes in einer Rede erging, als wenn das ganze Haus in Flammen stünde, so, daß die Leute von allen Seiten herbeirannten. Der Pfarrer drohte den Musikanten sogar mit dem Einsperren und sandte auch wirklich seinen Knecht um die Gensdarmarie; diese fühlte sich jedoch nicht veranlaßt, einzuschreiten.“

(Verhaftete Wohnungseinschleicherin.) Die bekannte Wohnungseinschleicherin Julie Deutsch ist nun in sicherem Gewahrjam, nachdem sie im Pfeifer'schen Hause unter dem Vorwande, daß sie eine Hebamme suchen müsse, ein Paar Schuhe gestohlen. Die Gaunerin will kein Geständniß ablegen, trotzdem ihre Identität keinem Zweifel mehr unterliegt.

(Versuchter Gattenmord.) Johanna Lesnik, Auszüglerin zu St. Bartholomä bei Mahrenberg, hatte sich nach sechsjähriger Trennung kürzlich wieder mit ihrem Ehemanne vereint. Um die neue Gemeinschaft für immer zu lösen, mengte die liebende Gattin Arsenik in ein Fäßchen Birnmoft. Als Gregor Lesnik davon getrunken, wurde er von heftigen Schmerzen befallen; die Gegenmittel hatten jedoch guten Erfolg. Kaum hatte der Ehemann sich erholt, so bereitete er sich ein Nachtesen aus Bohnen, begoß dieselben mit dem Birnmoft aus dem erwähnten Fäßchen und gewährte die Arsenikkörner. Verdacht erregte auch die Weigerung der Gattin, von diesem Moft zu trinken und wurde die Giftmischerin dem Untersuchungsgerichte übergeben.

(Aus dem Hutmacher-Laden.) Der Hutmacher M. Tome in Altenmarkt bei Drachenburg hat dem Untersuchungsgerichte angezeigt, daß unbekannte Gauner ihm zwanzig Filzhüte, eine Schildhahn-Feder, zwölf Steinhahn-Federn und sieben Stück Kleider gestohlen.

(Konzert des Kammerjägers Gustav Walter.) Das Dienstag den 3. d. M. im Kasino saale stattgehabte Konzert des Kammerjägers Gustav Walter hatte einen in jeder Beziehung günstigen Erfolg aufzuweisen. Eine eingehendere Würdigung des schönen Konzertabendes behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

(Vom Theater.) Heute gelangen an unserer Bühne zwei jener Lustspiele zur ersten Aufführung, welche bei ihrer vor nicht langer Zeit am Wiener Kartheater erfolgten ersten Darstellung einen so unbestrittenen Erfolg errungen haben. Die Titel dieser beiden lebenswürdigen Einakter, welche in Graz erst in Vorbereitung sind, heißen „Amor im Schnee“ von Alexander Budinsky und „Am Hochzeitmorgen“ von Karl Laufs, in denen unsere ersten Lustspielkräfte beschäftigt sind, so daß wir mit Recht einen genussreichen Abend zu erwarten haben. Ueberdies tritt heute auch die Akrobatengesellschaft der Miß Amanda vom Wiener Drpheum auf, welche in ihren gymnastischen Produktionen Hervorragendes leisten soll.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 8. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Ortsgruppe Gams.) Am 8. Februar Nachmittag 2 Uhr findet zu Gams, im Gasthause des Herrn F. Kucher eine Versammlung dieser Ortsgruppe statt — mit folgender Tagesordnung: Bericht und Vorlage der Jahresrechnung — Neuwahl der Funktionäre — Anträge der Mitglieder.

(Sperrstunde der Kaufleute.) Aus Pettau wird uns berichtet: „An Sonn- und Feiertagen werden hier die Geschäfte der Kaufleute um 4 Uhr Nachmittag geschlossen; die meisten Kaufleute und Handelsbesitzenen wünschen aber dringend, es möge die Sperrstunde auf 1 Uhr verlegt werden. Wie verlautet, soll die nächste Versammlung des Handelsgremiums darüber berathen.“

(Benefize.) Morgen soll in unserem Theater die Benefizevorstellung unseres beliebten Operntentors Herrn Max Monti stattfinden, welcher zu dieser Gelegenheit jene Parthie gewählt hat, in der er zum ersten Mal vor uns getreten ist, nämlich den Symon Rymanovicz in Millöckers immer gern gehörter Operette „Der Bettelstudent“, eine seiner besten Leistungen. Im zweiten Akte singt der Benefiziant eine Einlage, ein von Millöcker komponirtes und Girardi gewidmetes Kouplet „Schwarz ist mein Lieblingscouleur“, welches unser Kapellmeister Herr G. M. Wallner instrumentirt hat. Auch Herr Stelzer aus Graz hat für den Fall, als es die

Rom alle Gide und Gegotter, so wird auch heute der Austausch besagter Silbermünzen als bindende Zusage angesehen.

Mit den ehelichen Pflichten wird es auch heute beim Bauernstande besonders streng genommen. Ehebruch ist fast etwas Unerhörtes.

Die eheliche Gemeinschaft und Treue dauerte und dauert theilweise noch heute über dies Erdenleben hinaus. In den ältesten Zeiten wurde die Gattin nach dem Tode des Mannes jedenfalls getödtet, oder tödtete sich selbst. Sie folgte als getreue Genossin dem Manne nach in Wuotans Halle oder Donars schimmernden Palast.

In des Tacitus Tagen war noch bei einigen Stämmen der Witwe eine zweite Ehe verboten. Wenn auch noch auf der Männererde weisend, sollte sie an keinem Manne mehr Antheil haben. Jedes weitere Hoffen war der Verheirateten abgeschnitten. Sie sollte im Gatten nicht so sehr den Mann als die Ehe lieben. Heute verlangt das Volksgefühl wenigstens ein Jahr Zeit für die Witwe zum Trauern und Klagen, obwohl die Kirche mit sechs Wochen Witwenthum sich begnügt.

Auch die Verletzung der Jungfräulichkeit wird noch in vielen Orten und besonders in manchen Gegenden Tirols nicht bloß durch

Mißachtung bestraft. Ist „das Verhältniß“ ein besonders anstößiges, so haben in diesem Falle die Oberinntaler „Burschen“ ein ähnliches Verfahren beibehalten, wie es die alten Deutschen ihren Gattinnen gegenüber anwandten. Während diese ihre Frau nackt mit Schlägen und gewiß unter dem Gejohle der Dorfjugend durch die Gasse jagten, führen jene unter Schreien und Lärmen das Pärchen oder den schuldigeren Theil zur Nachtzeit — die Sitte besteht ja nicht mehr zu Recht — durch das Dorf und thun ihnen allen möglichen Schimpf und Spott an. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die sogenannten Ragenmusiken in ähnlichen Gebräuchen ihren Ursprung haben. Wird irgendwo ein Maikönig gewählt, wie dies in den Dörfern der Brünner Sprachinsel der Fall ist, so nimmt er einen übel berüchtigten Burschen oder ein übel beleumundetes Mädchen nicht als seine Unterthanen an.

Wie der gekürte Herzog wohl nur untadelige Jünglinge in die Gefolgschaft zuließ, so nimmt der für ein Jahr gewählte Maikönig nur Unbescholtene in sein Reich auf.

(„Der treue Eckart“, Brunn, Jän. 1885.)

Graz: N. ertoreverhältnisse erlauben, dem Benefizanten seine Mitwirkung als Ollendorf zugelegt. Diese Umstände im Vereine mit der ungewöhnlichen Beliebtheit unseres Tenoristen lassen wohl keinen Zweifel auskommen, daß morgen das Haus ausverkauft sein werde.

(Handelskammer.) Das allgemeine Wahlkomité hat beschlossen, u. A. auch folgende Herren im Unterlande zur Wahl für die Handelskammer zu empfehlen: in der Handelssektion: Julius Pfrimer, Weinhändler in Marburg — Karl Traun, Kaufmann in Cilli — Johann Grubitsch, Kaufmann in Marburg; in der Gewerbesektion: Rajetan Pachner, Fabrikbesitzer in Marburg — Anton Massatti, Juwelier in Marburg — Johann Sutter, Seifensieder in Gonobitz — Gustav del Cott, Seifensieder in Rann — Josef Leeb, Schneidermeister in Marburg — Karl Scherbaum j., Dampfmühlbesitzer in Marburg — Eduard Kandolini, Bergwerksbesitzer in Pöltschach.

(Beste Feilbietungen.) Maria Krainz'sche Realität in Ober-Täubling am 7. Februar beim Bez.-Ger. Marburg l. D. U. — Georg Schillak'sche Realitäten in Unter-Pobersch und Unter-Nothwein am 20. Februar beim Bez.-Ger. Marburg r. D. U. — Barbara Puntigam'sche Realität in Ober-Klappenberg am 11. Februar beim Bez.-Ger. Marburg l. D. U. — Franz Bratschko'sche Realität in Wolfsthal am 11. Februar beim Bez.-Ger. Marburg l. D. U.

(Militärstellung in Untersteiermark.) Im Ergänzungsbezirke des 47. Infanterieregimentes beginnen die Stellungen in Marburg am 2. März d. J. und enden in Fürstfeld am 28. April d. J.; im Ergänzungsbezirke des 87. Infanterieregimentes nehmen dieselben am 2. März in Cilli ihren Anfang und werden am 28. April d. J. in Lichtenwald beendet.

Theater.

(—g.) Samstag den 31. Jänner wurde zum ersten Male Fr. v. Schönthans vieraktiger Schwank „Die goldene Spinne“ gegeben. Wie die vielen anderen lustigen Stückelein des genannten Autors zielt auch diese Novität auf einen unbestrittenen Heiterkeitserfolg ab, und weiß durch einige gute Charakterzüge und durch kühne Komposition der Fabel den Zuschauer bei Laune zu erhalten. Es sind nicht alle Akte gleich gut, doch ist die Wirkung im Ganzen eine glückliche. Die Hauptträger des an komischen Einfällen reichen Schwankes sind Theodor Klingenberg und der Zeichenlehrer Hänfling. Ersteren stellte Herr Dir. Zanetti dar und erzielte mit dem humoristisch ausgestaffirten Vater großen Beifall. Letzteren gab Herr Ander in wohlgedachter und origineller Weise, Spiel Wort und Geberde einten sich zu einer drastischen Leistung. Viel Heiterkeit verursachte auch Herr D. Wallner, der als Friezeur Haspe eine gute Maske gewählt hatte. Von den übrigen Mitwirkenden, die alle bestrebt waren, der Novität die gehörige Rundung zu geben, ist noch Fr. Herz (Jenny) wegen des degagierten Spiles zu erwähnen. Das ziemlich zahlreich anwesende Publikum nahm den Schwank sehr freundlich auf, und wir wünschen der Direktion, die immer bestrebt ist, uns so schnell wie möglich mit Novitäten bekannt zu machen, daß sie mit diesem Stücke auch finanzielle Erfolge erziele.

Nestroy's Pöffe „Unverhofft“ hatte Sonntag den 1. Februar ein zahlreiches Publikum in die Theaterräume gelockt, das die gediegenen Ausführungen des Partikuliers Ledig, dargestellt vom Dir. Zanetti, mit großem Beifalle aufnahm. Die Coupletvorträge der Herren Ander (Walzl) und D. Wallner (Falk), von denen der erstere stürmisch acclamirt wurde, und der letztere durch seine Mimik excellirte, fanden die vollste Anerkennung. Im dritten Akte vermißten wir das klappende Zusammenspiel.

Mittwoch den 4. Februar hatte Fr. A. Herz unsere jugendliche Naive ihr Benefize. Prachtvolle Bouquets und rauschender Beifall begrüßten die Benefiziantin, die als „kleine Mama“ in dem gleichnamigen dreiaktigen Lustspiel von Meilhac und Halévy ein verständiges und neckisches Spiel entwickelte. Alle Phasen des inneren Lebens fanden nach außen hin beredten Ausdruck. Eine vorzügliche Unterstützung fand ihre Darstellung an Herrn Sprinz, der die humoristische Seite des wiederzugebenden Charakters mit großem Erfolge hervorkehrte. Der Beifall des gut besuchten Hauses galt daher hauptsächlich den Genannten.

Letzte Post.

Anlässlich der Berathung der Kongruavorlage im Abgeordnetenhanse führte der Generalredner der Linken — Dr. Kraus — gestützt auf Zuschriften aus den Kreisen der Geistlichkeit selbst den Nachweis, daß in sprachlich gemischten Bisthümern der Alerus slavischen Stammes bevorzugt werde.

Im Flugregulierungs-Ausschuß haben die zwei bauerlichen Mitglieder (Lichtenstein-Klub) sich der Annahme der Regierungsvorlagen betreffend die Bewilligung von 15 1/2 Mill. für Galizien widersetzt.

Zu Ostern sollen in Wien die Verhandlungen über die Erneuerung des Ausgleiches mit Ungarn beginnen.

Das Kriegsministerium genehmigt den Beschluß des Ehrenrathes, daß der kroatische Landtags-Abgeordnete Radosewitsch der Offizierscharge verlustig sei, weil er ein Schriftstück (Adresse der Rechtspartei) unterzeichnet, welches sich mit dem Offizierscharakter nicht vereinbaren lasse.

Im Deutschen Reichstag hat Wörmann erklärt, der Handel sei bereit, durch zweiperzentige Ausfuhrzölle die Verwaltungskosten der Kolonien zu tragen.

An der Säuberung der Karawanenstrassen nach Chartum und Berber wird auch der Kaiser von Abyssinien mit seinen Truppen theilnehmen.

Vom Büchertisch.

„Zeitschrift für Elektrotechnik.“

Herausgegeben vom Elektrotechnischen Verein in Wien. Redigirt von Josef Kareis. (Pränumerationspreis jährlich, 24 Hefte, 8 fl. A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Diese vortreffliche Zeitschrift setzt mit dem soeben erschienenen zweiten Hefte ihren III. Jahrgang 1885 mit einer Reihe außerordentlich werthvoller Beiträge fort. Die beste Empfehlung bildet wohl die außerordentliche Reichhaltigkeit des vorliegenden Heftes, aus dessen Inhalt wir nur hervorheben: Die Maßeinheiten des Lichtes. — Akkumulator, Patent L. Epstein (in Borseville Gipsy Hill, England). — Beitrag zur Untersuchung des Verhältnisses der elektromotorischen Kraft des Daniell'schen Elementes zum Volt. — Die direkte Messung von Ampères gefeglichen Volt und Ohm mit der Tangentenbussole. — Militär-Telegraphie. — Eine neue Methode der Elektrizitäts-Erzeugung. — Fernsprechwesen in Italien. — Ueber den Nutzen von Bligableiter-Anlagen. — Anwendung der Elektrizität in der chemischen Technologie. — Primär-Batterien für elektrische Beleuchtung. — Elektrische Beleuchtung in Bergwerken. — Die Gefahren des elektrischen Lichtes. — Ueber elektrische Beleuchtungs-Anlagen in Amerika. — Korrespondenz. — Vereins-Nachrichten. — Kleine Nachrichten. — Die Zeitschrift erweist sich jedem Fachmanne und Interessenten der Elektrotechnik als geradezu unentbehrlich und kann in jeder Hinsicht bestens empfohlen werden.

„Deutsche Wochenschrift.“

Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, I., Teinfaltstraße, Nr. 11. Probenummern gratis und franco.

Inhalt von Nr. 5: Die Magyarisirung der deutschen Schulen in Ungarn. (Aus Ungarn). Von H. — Oesterreichisch-deutsche Zollvereinigung. Von H. Fr. — Die Arbeiterverhältnisse Nordböhmens. (Untersuchungen über die sozialen Zustände in den Fabriksbezirken des nordöstlichen Böhmen. Von J. Singer.) Von Fr. — Die Bürgermeisterwahl in Wien. Von x y z. — Die Rede Eduard Gregr's. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Ein Blatt aus Theodor Mommsen's „Römischer Kaisergeschichte.“ Mitgetheilt von Wilhelm Scherer. — Literatur, Theater und Kunst: Die Brüder Grimm und Dahlmann. Von Anton E. Schönbach in Graz. — Bücherschau.

Wiener Hausfrauen-Zeitung.

Inhalt von Nr. 5: Die Gemüthlichkeit. Von Franz Langauer. — Das Kind beim Spiele. Von Maurus Hoffmann. — Fragen und Antworten. — Korrespondenz der Redaktion. — Ärztliche Briefe. — Antworten der Redaktion. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der

Poesie: Grund. Von Alfred Friemann. Ich möchte sein. Von Minka. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Berta Widhalm. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Oktave Feuillet. — Feuilleton: Faschingsbränche in den österreichischen Alpen. Von Ernst Keiter. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Eingefendet. — Inzerate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Verzeichniß

der für die Witwe Anna Pach in Hofwein eingeflossenen Gaben. fl. fr.

Roman Pachner	10 —
J. Th. M.	1 —
J. S.	5 —
M. F.	2 —
Aus der Sparbüchse	1 —
Haslinger u. Frau	2 —
E. Scheidl	1 —
W. Ze.	3 —
Start	2 —
Kathé Pfrimer	10 —
Von der Bahnrestauration in Marburg:	
Leopold Dehler	— 70
Heinrich Höfer	— 50
Hugo Hellwig	— 50
Franz Wiltscheg	— 50
Anna Brenner	— 50
Marie Stadler	— 20
Johann Fröhlich	— 20
Vinzenz Kowran	— 20
N. Gasparitsch	— 20
Albert Lang	— 20
N. Wasenmeier	— 20
Mathias Rumbold	— 20
Dienstmänner	— 26
Ritter v. Haselmaier	2 —
J. A.	1 —
Maria Wambara	1 —
Mois Zunder	— 20
Ludwig Laab	— 20
Vinzenz Huber	— 20
Florian Kilerer	— 20
Mois Hatel	— 20
Johann Pacareni	— 20
Bez. Fiz	— 20
Raimund Stiebeneg	— 30
Vinzenz Hartmann	— 20
Ferdinand Abt	— 20
Emil Url	— 20
Ungenannt	— 20
Gauser	— 20
Priofchek Anton	— 20
Schram	— 20
Anton Keiter	— 50
Frau Spazek	— 44
Sammlung in der Tabak-Trafik am Bahnhof	8 70
zusammen	58 20

Den edlen Gebern sagt hiemit im Namen der beschenkten Familie den aufrichtigsten Dank und wünscht ihnen Gottes Lohn

Alois Forster.

Marburg, 4. Februar 1885.

Eingefandt.

Zur Wahrheitsliebe des Slov. Gospodar.

In der Nummer 2 des „Slov. Gospodar“ befindet sich eine Notiz „Aus Rötisch“, worin unter Anderem auch angegeben wird, „daß der Obmann des Ortschulrathes Herr Novak die Sitzungen für Sonntage anberaumt, an welchen der Geistliche nicht kommen kann; er habe den Katecheten mit 2 fl. D. nungsbusse belegt, obwohl dieser in der Sitzung nicht erscheinen konnte.“

Die Sitzungen werden aus dem Grunde an Sonntagen und zwar nach dem Früh-Gottesdienste abgehalten, weil an diesen Tagen die Mitglieder, welche in den umliegenden Dörfern wohnen, ohnehin nach Rötisch in die Kirche gehen und nach verrichteter Andacht ohne weiteren Zeitverlust zur Sitzung kommen können, was auch dem Katecheten leicht möglich wäre, wenn er nur wollte.

Die Strafe von 2 fl. hat aber nicht der Obmann des Orts-Schulrathes dikirt, sondern der löbliche Bezirkschulrath Marburg mit Erlass vom 22. Nov. 1884, Nr. 563.

Der Obmann wird die Redaktion des „Slov. Gospodar“ um Aufnahme der diesbezüglichen Berichtigung ersuchen.

Im Hause des Verderbens.

Von H. Ortmann.

(5. Fortsetzung.)

Juanita warf ihm einen letzten, halb drohenden, halb höhniſchen Blick zu und ging mit raschen Schritten aus dem Zimmer. Auf der Treppe traf sie mit dem rasch herauf eilenden Brandenstein zusammen, den sie unter ihrem dichten schwarzen Schleier hervor scharf und prüfend musterte, ohne daß der junge Mann seinerseits der fremden Dame die geringste Aufmerksamkeit zuwendete. Er war ja mit seiner eigenen Gedanken und Sorgen vollauf beschäftigt, und der bange, fragende Blick, den er beim Eintritt in Ramfeld's Zimmer auf den Doktor richtete, bewies deutlich genug, daß seine Zuversicht zu dem Erfolg des gewagten Schrittes, den zu unternehmen er jetzt im Begriff stand, noch immer keine allzu große war.

Ramfeld aber lächelte ihm freundlich und siegesgewiß entgegen. Er bot ihm die Hand und sagte dann, indem er seinen Koffer verschloß:

„Guten Morgen, Curt! — Ich erwarte Dich schon seit einer geramen Weile; denn ich brenne vor Ungeduld, dem Schauplay unseres Handelns nahe zu kommen! — Wir haben vorzügliches Reijewetter; nehmen wir das als eine gute Vorbedeutung, und hoffen wir, daß uns auf Schloß Brandenstein günstige Gestirne leuchten mögen!“

IV.

Es war ein seltsames Gebäude, das Schloß Brandenstein, in welchem die Besitzer der ausgedehnten Güter desselben Namens nun schon seit mehr als zwei Jahrhunderten ihr sehr verschieden angewendetes Leben zugebracht hatten. Mitten in einem prächtigen Park, den der Geschmack des jetzigen Eigenthümers freilich etwas zu sehr hatte verwildern lassen, erhob sich das alterthümliche, massive Haus wie eine unvergängliche Mahnung an längst entschwundene Tage. Wohl sahen die Mauern überall schon grau und verwittert aus, wohl waren die Sandstein-Skulpturen über dem Portal und den Fenstern theilweise abgebrockelt und die verschörkelten Linien der Erker und Thürmchen zeigten manche vom Zahne der Zeit hineingegenagte Lücke; aber nirgends deutete eine Spur darauf hin, daß man den Versuch gemacht habe, diese Anzeichen des Verfalls zu beseitigen. Der Brandensteiner und seine Umgebung wußten, daß die hier und da klaffenden Mauerrisse durchaus keine Gefahr bedeuteten, und hatten sich daran gewöhnt, ihnen ebenso wenig Beachtung zu schenken wie dem eigenthümlichen Knistern und Knacken, das allnächtlich durch die hohen und unheimlich großen Zimmer des alten Schlosses ging. Wer diese Zimmer zum ersten Male betrat, der mußte beinahe glauben, plötzlich um eine Reihe von Jahrzehnten zurück versetzt zu sein, denn seitdem der Großvater des jetzigen Eigenthümers bei seiner Hochzeit alle Räume des Schlosses zur Augenweide für die junge Herrin hatte neu einrichten lassen, war an der gesammten Ausstattung nicht das Mindeste geändert worden. Der greise Mann, der sich jetzt als Herr und Gebieter zwischen all den steifen, altmodischen Möbeln mit ihren verblichenen Bezügen bewegte, dachte sicherlich nicht daran, die alten unbequemen Stücke, um die sich alle Erinnerungen seiner ersten Kindheit webten, durch neue und glänzendere ersetzen zu lassen.

Es hätte wahrlich Niemand besser in diese altmodische und verwitterte Umgebung passen können als Herr Heinrich von Brandenstein, der mit seiner zusammengesunkenen hageren Gestalt, mit seinem spärlichen schneeweißen Haar und dem gelben runzligen Gesicht selbst aussah wie ein vergessenes Stück aus einer längst vergangenen Zeit. Seit vierzig Jahren war er alleiniger Herr und Gebieter hier. An der Seite eines jungen, schönen Weibes hatte er damals, kurz vor des Vaters Tode seinen Einzug gehalten in Schloß Brandenstein, und da man weit und breit wußte, daß das Rittergut eines der ertragfähigsten in der ganzen Gegend sei, so hatte damals Mancher den Brandensteiner beneidet. Ohne Ursache! Die Diener flüsteren bald hier und da von heftigen Austritten zwischen den jungen Ehegatten, von roth geweinten Augen der schönen Baronin und von beständiger übler Laune des ohnehin schon seit seiner Kindheit als jähzornig bekannten Gebieters. Dann geschah etwas Schreckliches. Zwei Tagelöhner, die sich in früher Stunde in den Park begaben und am Ufer des hinter dem

Schloße liegenden Teiches entlang gingen, bemerkten einen hellen Gegenstand an der Oberfläche des letzteren, und als sie ihn aus dem Wasser gezogen, war es — der Körper ihrer schönen Herrin!

Sie mußte schon seit vielen Stunde todt gewesen sein, meinten die schnell herbeigerufenen Aerzte, und die Kammerjungfer sagte aus, daß die Verstorbene sie am verflossenen Abend anscheinend in großer Erregung fortgeschickt und die Absicht ausgesprochen habe, ihre Nachtoilette allein zu vollenden. Daß sie eine Stunde vorher durch das Schlüsselloch einige Bruchstücke eines besonders heftigen Streites zwischen den beiden Eheleuten aufgefunden hatte, theilte die Jungfer natürlich weder den Aerzten noch der Gerichtsperson mit, desto geflüstelter aber allen ihren Freundsinnen und guten Bekannten. Die amtliche Feststellung der Todesursache lautete: ein Unglücksfall, während die ganze Welt offen und verstohlen erzählte, die junge Frau von Brandenstein habe sich in Folge der schlechten Behandlung ihres Gemahls das Leben genommen. Eine weitergehende Verdächtigung gegen diesen wagte freilich Niemand zu erheben, denn die an Rajerei grenzende Verzweiflung, die den Baron mehrere Wochen hindurch für jeden Verkehr mit der Außenwelt unzugänglich machte, erstickte alle häßlichen Vermuthungen.

Seit jenem düsteren Ereigniß hatte Heinrich von Brandenstein das Schloß und den Park, in dessen Mitte das für die Verstorbene mit wahrhaft fürstlicher Pracht errichtete Mausoleum stand, fast niemals mehr verlassen. Unter den jüngeren Bauern und Gutsarbeitern gab es viele, die ihn noch niemals zu Gesicht bekommen hatten, und es konnte darum nicht fehlen, daß man sich die abenteuerlichsten Dinge vom Gutsheeren erzählte. Die Leute fühlten natürlich eine gewaltige Scheu vor ihm, und Keinem wäre es angenehm gewesen, dem Gebieter auf irgend einem einsamen Wege unerwartet zu begegnen. Jetzt war davor allerdings Jeder sicher, den seine Pflicht nicht in das Innere des Herrenhauses führte, denn der mehr als siebenjährige Greis ward von der Sicht so hart geplagt, daß er sich nur langsam und mühselig an zwei Stöcken fortzubewegen vermochte und aus seinen drei an einander stoßenden Zimmern gar nicht mehr herauskam.

Wer aber meinte, daß der alte Herr in diesem seinem hilflosen Zustande auch die Theilnahme für die Außenwelt verloren habe und sich um die Bewirthschaftung seines Gutes nicht kümmere, der irrte gewaltig. Baron Brandenstein war stets bis in die kleinsten Einzelheiten von Allem unterrichtet, und selbst in den scheinbar unwichtigsten Dingen pflegte er sich die ausschließliche Entscheidung vorzubehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unglücksfälle, die in jüngster Zeit mich theils getroffen, theils bedroht haben, haben meinen Gemüthszustand in so ernster Weise angegriffen, daß mir der ärztliche Rath erteilt wurde, in der nächsten Zeit der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten mich zu enthalten und mich auf eine sorgfältige Pflege meiner Gesundheit im engsten Kreise meines Hausmensens umso mehr zu beschränken, als auch ein hartnäckiges Fieber, seit Monaten andauernd, mir die Entsayung auferlegt, meinen Wohnsitz nicht verlassen zu dürfen.

Ueberzeugt, daß diese Umstände allgemein bekannt sind und daß ich deshalb auf die wohlwollende Nachsicht aller Mitglieder der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft mit Sicherheit rechnen darf, bin ich, von dem lebhaften Wunsche durchdrungen, in der nächsten allgemeinen Versammlung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft persönlich den Vorsitz zu führen, zu dem Entschlusse gelangt, anzuordnen, daß die für den 10. und 11. Febr. d. J. bereits ausgeschriebene allgemeine Versammlung vorläufig vertagt werde, indem ich mir vorbehalte, im Einvernehmen mit dem Central-Ausschusse die allgemeine Versammlung in einem späteren Zeitpunkte abzuhalten, in welchem, wie ich hoffe und wünsche, die Verhältnisse mir gestatten werden, meinen Verpflichtungen als Präsident der Gesellschaft persönlich nachkommen zu können.

Schloß Pöls, den 3. Februar 1885.

Max Freiherr von Washington.

Eingefandt.

Eine unangenehme Verwechslung.

Unter diesem Titel brachte die „Südsteirische Post“ vom 28. Jänner eine gespensterartige Geschichte, bei der nur die Hörner, glühende Augen, feurige Zungen und der nöthige Schweiß fehlen. Da dieselbe aber doch von mehreren Leuten geglaubt wurde, so sei bemerkt, daß dies nur ein ganz unpassender Faschingscherz ist. Der betreffende alte Herr, ein pensionirter Militärgesellschaftler, starb um 7 Uhr Früh und um 8 Uhr wurde die Leichenaufbahrungsanstalt verständigt. Um diese Stunde hatte der junge Hausherr das weiche Bett schon längst verlassen und ist auch in der Nacht in keiner Weise belästigt worden.

Stadt-Theater in Marburg.

Ginaster-Novitäten-Abend.

Gastspiel der

Beatrice-Troupe.

Zahnarzt

D. Josef Wieser

spricht hiemit, anlässlich Uebersiedlung nach Graz, den hochverehrten Bewohnern der Stadt Marburg und Umgebung für das ihm geschenkte Vertrauen seinen besten Dank aus und zeigt zugleich an, dass derselbe **jeden Sonntag** von 9 bis 6 Uhr im **Hôtel Erzherzog Johann zu Marburg** ordiniren wird. (151)

Eine Wohnung

in der Stadt, mit 3 hellen, womöglich sonnseitigen Zimmern und Zugehör, mit 1. Mai beziehbar, wird von einer stabilen, kinderlosen Partei gesucht. Anträge an die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung

in der Schillerstraße Nr. 6, Weingraber'schen Haus, 1. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör und eine **Wohnung** mit 2 Zimmern, Herrngasse Nr. 24, 1. Stock, sogleich zu vermieten. (149)

Möblirtes oder unmöblirtes

Zimmer

(161)

für einen Herrn, Wielandgasse 8, zu vergeben. Näheres dortselbst.

2 elegant möblirte Zimmer

mit Küchenbenützung zu miethen gesucht.

Anträge: Tegetthoffstraße 19. (159)

Eine Elegiezither

vom Meister Weigel, bekannt als ausgezeichnet im Ton, mit elegantem Stui sammt Schule, alles ganz neu, um den Preis von 30 fl.

Zu sehen: Bürgerstraße 48, parterre rechts.

Für ein **Bäckerei- u. Mchlgeschäft** wird

ein Ladenmädchen,

welches in gleicher Eigenschaft schon bedienstet gewesen ist, aufzunehmen gesucht. (143)

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Handschuhnäherin

wird aufgenommen bei Alois Buchta, Herrngasse, Marburg. (142)

Ein

Praktikant oder Lehrlinge

aus gutem Hause findet in einer Gemischtwaarenhandlung sofort Aufnahme. (155)

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gesucht wird

von einem bejahrten Manne, im Schreibfache bewandert, eine Beschäftigung als Cassier, Hausinspektor, Kanzleidiener zc. (153)

Anträge im Compt. d. Bl. abzugeben.

Samstag den 7. Februar findet in meinen
Gasthauslokalitäten, **Kärntnerstraße Nr. 3**, ein
Gesellschaftsfränzchen

statt, wozu ich hiermit die ergebene Einladung
mache.
Schmackhafte Küche, gutes Getränk und
prompte Bedienung wird versichert.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 fr.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
hochachtungsvoll **M. Hof.**

Eier gesucht Eier!

Wer kann wöchentlich oder alle 14 Tage
fünfzig Kisten frische **Südnereier** liefern?
Offerten sub Chiffre H. 302 Z. an die
Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** in
Büch. (157)

Das fotografische Atelier Herrengasse Nr. 38

steht dem verehrten P. T. Publikum zu den
jetzigen Costümfesten mit Aufnahmen in allen
möglichen Ausstattungen zur Verfügung und
werden, um dem geehrten P. T. Publikum ent-
gegen zu kommen, solche Bilder in Cabinetsform
kolorirt oder unkolorirt **um den halben
Preis** bei bester Ausführung gemacht. (130)
In Erwartung eines recht zahlreichen
Zuspruchs zeichnen sich **achtungsvoll**
Kohler & Leitner.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 fr., Zahnheil**
à 40 fr., wenn kein anderes Mittel hilft.
Bei Herrn **W. König**, Apotheker. (1)

Eine Karte. An die Herren in den folgenden Plätzen, die eine
Karte von mir in Empfang nehmen, Entschuldigend, Verfall der Mannes-
pflicht zu sein, sende ich Ihnen ein Rezept, das für Sie ist. Dieses große
Mittel wurde von einem Missionar in Südamerika entdeckt. Schickt ein
adress. Couvert an Rev. Joseph E. Inman, Stat. D. New York City, U.S.A.

Tausende, die an Blasenkrank-
heiten, insbesondere auch Bett-
nässen, in den schlimmsten Fällen
gelitten, wurden geheilt durch (112)
F. C. Bauer, Specialist, Basel-Binningen
(Schweiz). Prosp. u. beglaub. Zeugn. gratis.

Gute Anstellung!!

finden: Geschäftsleute, Agenten, Beamte,
Private etc, welche sich mit dem Verkaufe
von österreich. - ungarischen Staats- und
Prämien - Losen gegen monatliche Raten-
zahlungen, laut Gesetz - Artikel XXXI. vom
Jahre 1883, befassen wollen; bei einiger
Thätigkeit ist auf einen monatlichen Verdienst
von 100—300 Gulden zu rechnen. (128)
Offerten mit Angabe der gegenwärtigen
Beschäftigung sind zu richten: An die
Hauptstädtische Wechselstuben - Gesellschaft
Budapest.

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

ist das echte

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

von **CAWLEY & HENRY** in PARIS
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Fac-Simile de l'Etiquette 17 Rue Béranger à PARIS

Eingefandt.

Durch viele Anfragen, „welchen Preis ich für
Weingeläger zahle“ veranlaßt — bitte ich die Herren
Weinproduzenten Nachfolgendes freundlichst zur Kenntnis
nehmen zu wollen.

Ich kaufe jedes Quantum **Weingeläger** per
**Startin mit 18 fl. ö. W. loco meiner Bren-
nerei Schmidergasse 5**, wenn bei dem Sammeln
desselben Untenstehendes beachtet wurde.

1) Nach dem Abziehen des Weines ist das Geläger
sofort mit Zuhilfenahme von Trübwein (der Trübwein
kann nach dem Absetzen des Gelägers wieder gehoben
werden) und nicht wie das in hiesiger Gegend aus Un-
kenntniß so häufig geschieht, mit Wasser aus den Lager-
fässern zu bringen.

Durch das Verdünnen mit Wasser, welchen Vorgang
jeder sachverständige Brenner, der nicht nach dem alten
Schlendrian gedankenlos sein Rohmaterial einfaßt, nach
einer schnell ausgeführten Probe sofort erkennt, wird das
Geläger seiner werthvollen Bestandtheile, die Alle in
Wasser löslich sind, beraubt und verliert dadurch schon in
sehr kurzer Zeit die Fähigkeit sich vor Verfälschung zu be-
wahren. (158)

Es ist hier nicht der Ort, mich darüber in wissen-
schaftliche Erörterungen einzulassen, doch bin ich selbstver-
ständlich mit Vergnügen bereit, Jedermann auf Verlangen
darüber aufzuklären und Obengesagtes zu beweisen.

2) Das Geläger soll sofort in ein eigens hiezu be-
stimmtes reines Faß, welches absolut keinen sogenannten
Schimmelgeruch hat, gebracht und mit Geläger ganz voll
gefüllt werden; ist dies nicht möglich, so soll das Faß
einen Schwefel-Einschlag bekommen und gut verspundet in
einem kühlen Keller bis zum Verkaufe, der möglichst bald
erfolgen soll, liegen.

3) Wird Weingeläger, wie dies auch nur zu häufig
geschieht, zur sogenannten Ausbesserung des Obstmostes
benützt oder mit Obstgeläger direct vermischt, so ist es
gleichfalls nichts oder nur wenig werth, da der Obstmost
gerade so wie das Wasser das Weingeläger auslaugt und
werthlos macht.

Hochachtungsvoll
Franz Swaty.

Kundmachung

wegen Bewerbung um Aufnahme in den an
der Landes-Obst- und Weinbauschule nächst
Marburg vom 2. bis 14. März 1885 statt-
findenden Frühjahrs-Winzer-Curs für 30 den
Weinbau practisch betreibenden, sich selbst ver-
köstligenden Personen, eventuell eines Landes-
stipendiums von täglich 1 fl. hiezu.

Bewerber wollen sich bis längstens 15. Fe-
bruar l. J. bei der Direktion der Landes-Obst-
und Weinbauschule nächst Marburg melden.

Das Nähere ist in der Marburger Zeitung
Nr. 11 enthalten. (96)
Graz, im Jänner 1885.

Der Bazar.

Illustrirte Damen-Moden.
Erschwebend auf allen Gebieten der Mode
und Handarbeit.
Preis vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
(in Oesterreich nach Cour)

Jährlich erdienen:
24 Nummern mit Moden u. Hand-
arbeiten, entb. 2000 Abbildungen.
24 Supplemente mit circa 400
Schneidmaße u. Beschreibung.
Selbst die ungeschickteste Hand kann da-
nach ein gutgehendes Kleidungsstück
zuschneiden und anfertigen.
12 fein colorirte Modenbilder.
24 Unterhaltungs-Nummern mit
Novellen, Erzählungen und Illu-
strationen.
Erscheint vom 1. Januar 1885 ab
24 Unterhaltungs-Verblätter zu
den Moden-Nummern.

Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen jederzeit Abon-
nements entgegen; erstere liefern Probe-Nummern gratis,
ebenso die Verlags-Handlung Berlin W. Wilhelmstr. 46/47.



Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit
50 Stück österr. Credit-Actien
auf das Steigen oder Fallen der Curie speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2—400 fl. verdienen.
Für Kapitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Speculationen ohne Risiko in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur
Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Kapitals- u. Gewinnst-Auszahlung empfiehlt sich das
Bankhaus H. Knöpfmayer, Wien, Stadt, Wallnerstrasse Nr. 11.
Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in diskreter Weise
zu Diensten.



Portraits und Biographien. — Belehrende und unterhaltende Aufsätze. —
Novellen, Feuilletons, Erzählungen, Humoresken etc. aus dem Leben hervor-
ragender Künstler von den beliebtesten Schriftstellern. — Concert- und Thea-
terberichte. — Briefkasten, Vacanzen-Liste, Novitäten, Litteratur. — Con-
versations-Lexikon der Tonkunst. — Illustrirte Geschichte der Instrumente.
3—6 Klavierstücke, 1—3 Lieder, Duette, Violin- od. Cello-Compositionen.
Preis vierteljährlich bei der **nächsten** Postanstalt, Buch-
oder Musikalien-Handlung 80 Pfg.

In Marburg bei **Fried. Leyrer.**

Soeben begann der III. Jahrgang der

Zeitschrift für Elektrotechnik

herausgegeben vom
Elektrotechnischen Verein in Wien.

III. Jahrgang. 1885. III. Jahrgang.

Redigirt von **JOSEF KAREIS.**

Jährlich erscheinen 24 Hefte. Lexikon-Octav à 2 Bogen mit vielen Illustrationen. Elegant
ausgestattet.

Pränumerationspreis: jährlich 8 fl. halbjährlich 4 fl.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten, Journal-Expeditionen etc., sowie
direct von

A. Hartleben's Verlag in Wien, Wallfischgasse 1.

(Beträge durch Postanweisung. — Probehefte gratis.)

Für Inserate besonders zu empfehlen.